



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1844.

Heft und Ofen, Sonnabend, 6. April.

28.

Das Urtheil der Welt.

(Beschluß.)



Unter diesen Verwicklungen machte ich im Lenz des Lebens alle Schmerzen und Sorgen eines unglücklichen Verhältnisses durch, ohne daß mich Liebe dazu führte und Liebe tröstete. Der Lohn für meine Treue war die Schande. Kurz vor Lucy's Tode nämlich erhielt ich einen Brief von den Bermudainseln, der mich wie ein Donnerschlag betäubte. Man hatte dort erfahren, ich sei nicht der Bruder der Mistress Orway, und war sogar so weit gegangen, zu behaupten, sie sei meine Geliebte. Die Aufregung in der Kolonie war so groß, daß, wenn ich nach abgelausestem Urlaub zurückgekehrt wäre, mich gewiß mehr als ein beleidigter Familienvater, Bruder und Gatte gefordert hätte, weil ich ihr Haus durch Einführung einer gemeinen Person verunglimpft haben sollte. Als es dann bekannt wurde, daß ich aus dem Regimente getreten und mich auf halben Sold hatte setzen lassen, da war auch der leiseste Zweifel verschwunden und meine ehemaligen besten Freunde behaupteten offen, ich hätte aus Feigheit dies Mittel gewählt, um mich der verdienten Züchtigung zu entziehen. — Als ich diesen Stand der Dinge erfuhr, war es bereits zu spät, um der Sache eine andere Wendung zu geben. Ich betheure auf mein Ehrenwort, daß zwanzig Monate verflossen waren, als ich davon unterrichtet wurde. Dennoch war mein erster Gedanke, mich nach den Bermudainseln einzuschiffen und es auf's Aeußerste ankommen zu lassen, da mir am Leben wenig lag. Aber bei ruhigerer Ueberlegung fühlte ich, daß ich dadurch erst wahrhaft schuldig werden würde, wenn ich für das vielfach bewiesene Vertrauen und die Gastlichkeit der Familien, mit denen ich Umgang gehabt, jetzt noch den einen oder andern Vater, Bruder oder Gatten im Zweikampfe verwundete oder gar tödtete. Unschuldig war ich, aber dennoch war das Unrecht ganz auf meiner Seite, denn ich hatte zu einer Täuschung meine Zustimmung gegeben und so den daraus entstehenden Verdacht gerechtfertigt. Ich beschloß deshalb, meine Ehre auf anderem Wege herzustellen und trat sofort wieder in Aktivität. So kam ich hier an, wo ich Wohlwollen, Freundschaft und Achtung fand: um so schmerzlicher trifft mich daher dieser neue Schlag aus heiterm Himmel. Wiederholt nahm ich mir vor, Sir George Harcourt meine unglückselige Geschichte zu erzählen; immer ging mir der Muth aus: daher mein ängstliches Benehmen, daher die Qualen eines gefolterten Bewußtseins. Ich wußte, daß mein Glück hier unter liebenden Freunden und Kameraden in jeder Stunde zu Grunde gehen könne; ich fürchtete diese Wendung und hoffte zugleich wieder, sie mehr man mich kennen lerne, desto milder werde man mich in diesem Falle beurtheilen. Ich

machte Lord Algernon keinen Vorwurf. Ach, der Zorn: „Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ ist eine Warnung, die wenige Menschen befolgen; denn der Schein beherrscht die Welt und dieser Schein ist gegen mich. Ich fürchte den Tod nicht, aber lieber wäre ich für eine bessere Sache gestorben, als für den Götzen dieser Welt. Welch' ein Unfann: nur mein Blut oder das des Gegners kann meine Ehre retten; ein Mord muß begangen werden — damit der Schein sein Opfer erhält! Wenn Sir George Harcourt nach Lesung dieses Bekenntnisses mir seine Theilnahme bewahrt, so bitte ich ihn, meiner wahren Ehre auf meinem Grabe Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ich habe mich mit der Welt abgefunden; ich beklage nicht mein Schicksal, ich bedaure nur, daß gleich mir so viele Leidensgenossen vom Urtheile der Welt ungehört und unerbittlich verdammt werden.
Arthur Seton.“

Das Schicksal seines Adjutanten und Freundes erschütterte den General tief. Kaum hatte er daher die Zuschrift gelesen, als er eilends das Gouvernementsgebäude verließ, um sich selbst nach dem Ausgange des Zweikampfs zu erkundigen. Der Erste, der ihm in die Augen fiel, war Lord Algernon, den mehrere Offiziere umstanden. Sir George trat hinzu und fand leider seine Befürchtungen bestätigt. — Abends saßen die Ladies noch spät in der Villa beisammen; der sonderbare Befehl des Generals, den seine Schwester eine unverantwortliche Soldatentränke nannte, bildete fortwährend den Gegenstand des Gesprächs zwischen der Tante und Sophy, denn Emma sprach kein Wort; die Angst hatte sie fast betäubt. Schon war zehn Uhr längst vorüber und Miß Martha trieb jetzt zum Schlafengehen, als Hufschläge auf dem Wege zur Villa und bald auf dem Hofe vernommen wurden. Im nächsten Augenblicke schon trat Sir George in's Zimmer, doch sah er so verstört aus, daß alle drei Damen zugleich riefen: „Um des Himmels Willen, was fiel vor?“ — „Sprich, Bruder, sprich!“ — „Hast du schlimme Nachrichten aus England erhalten?“ setzte Sophy hinzu. — Emma warf sich zitternd dem Vater ans Herz und nur ihr trübes Auge suchte um Aufklärung; reden konnte sie nicht. Sir George küßte Emma die Stirn, reichte Sophy die Hand und sagte: „Nein, in England steht Alles gut.“ — Und sich an Miß Martha wendend, die zwischen Zorn und Neugier schwebte, sagte er: „Laß mir doch eine Flasche Wein heraufholen; der Nachtritt hat mich mehr als sonst angegriffen. Ich fühle, daß ich älter werde.“ Als Sir George einschenkte, zitterte ihm die Hand. Das war der Schwester an dem sonst so festen, unerschütterlichen Manne so neu, daß sie blaß wurde und jetzt das Schlimmste zu befürchten begann. — „Kinder,“ unterbrach jetzt Sir George mit dumpfer Stimme das peinliche Schweigen, „der Sergeant Hayson wird Euch schon gesagt haben, was ich leider bestätigen muß . . .“ — Emma ergriff zitternd des Vaters Hand, während Miß Martha antwortete: „Wir wissen von nichts! Der Mensch hatte ihm das tiefste Schweigen anbefohlen. So bin ich denn also der Erste, der Euch Nachricht von dem unglückseligen Duell bringt.“ — „Ein Duell? Mit wem?“ fragte Sophy. — „D meine Ahnung! . . . der arme Seton!“ klagte Emma. — „Was ist's mit ihm?“ — „Er ist todt! . . .“ fuhr Emma fort. — „Nein, Kinder, noch nicht . . . noch lebt er, aber wir haben leider wenig oder keine Hoffnung mehr. Der arme Seton wird ein Opfer seines Edelmuthes. Nach den Grundsätzen, die einmal in der Welt als Norm gelten, ließ sich der Sache kaum eine andere Wendung geben; aber die gesunde Vernunft sträubt sich gegen den Wahn, der sich zum ersten Gebote der Ehre macht.“ — Emma klammerte sich an den Vater wie eine Verzweifelte an und schluchzte. — „Kind, mein liebes Kind, meine sonst so muthige Emma, fasse dich!“ fuhr der Vater fort; aber die Sinne vergingen ihr.

Während die Dahnmüchtige bleich und starr wie ein Marmorbild auf dem Sopha lag und Schwester und Tante alle Mittel versuchten, um sie wieder zu sich zu bringen, sagte der Vater mit dumpfer Stimme: „Auch das noch! . . . Also waren meine Befürchtungen nur zu gegründet . . . sie liebt ihn!“ — Die Unglückliche kam nach und nach so weit wieder zu sich, daß ein schmerzliches Lächeln auf ihr Gesicht trat; ihre Augen blieben geschlossen. — „Armes Kind! . . . Ja, Schwester, jetzt sehe ich ein, daß du Recht hattest! . . . Emma, fasse dich, noch ist nicht alle Hoffnung verloren, noch nicht.“ — „Ließ sich denn der Zweikampf durchaus nicht vermeiden, durchaus nicht hintertreiben?“ — „Es mußte so sein; wäre ich selbst Zeuge bei der Sache gewesen, ich hätte auf den Zweikampf dringen müssen. Nach Algernons Aeußerungen blieb keine Wahl.“ — „Wie, Algernon? Wer ist Algernon?“ — „Lord Algernon! Mein edler, vortrefflicher Seton keinen Muth? Er hat bewiesen, daß er von dem, was der Gegner unter Muth verstand, nur zu viel hatte, vom Todesmuth; nur der Lebensmuth fehlte ihm. Er wollte sterben, aber Algernon keinen Menschen tödten, der sich absichtlich eine Wunde nach der andern gab. Die Sekundanten sagten mir, Seton habe kein einziges Mal gezielt, aber nach dem ersten und zweiten Schusse, Fortsetzung des Duells verlangt, als er bereits an der Schulter verwundet war. Da endlich ging ihm Algernons

Kugel durch die Brust! . . . Ich sah ihn im Spital; er leidet entsetzlich. Als ich an seinem Bette stand und seine Hand nahm, traten mir die Thränen ins Auge; ich sagte ihm, daß ich seinen Brief gelesen und bekenne, wenn ich einen Sohn hätte, so könnte ich nicht wünschen, daß er anders handle, selbst auf die Gefahr hin, ihn so zu verlieren! . . . Ich mußte ihm das sagen, ihm diese Genugthuung geben. Ob er stirbt oder lebt, ich habe mich verpflichtet, ihm Gerechtigkeit zu verschaffen.“ — — —

Ob Setons kräftige Natur, ob Sir Georges und aller Kameraden lebhafteste Theilnahme das Wunder bewirkte, genug, der Verwundete straste die Aerzte Lügen, er erholte sich. Die Nachkur hielt er im Gouvernementsgebäude, wo Emma seine Pflegerin war, Emma seine Braut. — Als der Frühling wiederkehrte und die Familie von Neuem nach der Villa übergesiedelt war, wurden Setons und Emmas Wünsche gekrönt. Der Gouverneur hatte kein besseres Auskunftsmittel finden können, seinen Adjutanten vor dem Urtheile der Welt zu rechtfertigen, als daß er ihm die Hand seiner Tochter gab. — * * —

Feuilleton.

Wiener Briefe.

1. April 1844.

„Neue Lust- und Trauerstücke,
Baudeville und Possenspiel,
Neue Frühlingssonnenblüthe, —
Ach, der alten Narrheit viel.“ —

„Stille Woche! O, quel ennui! Die Wardot schon hier?“ — „Nicht doch, aber die Cantano und einem on dit zu Folge, die Kammerdame der Tadolini mit deren Garderobe.“ — „Impossible, die Journale haben noch kein renseignements gebracht, und diese wichtige Kunde wäre ihrer Aufmerksamkeit nicht entchlüpft.“ — „Haben Sie schon gehört, die Montenegro wird in der Lucia eine neue Kadenz machen?“ — „Je le sai, Donizetti wird auch die „Norma“ dirigiren.“ — „Pardon, dem ist nicht so, aber Salvi bringt eine neue semiseria.“ — „Ach, das heißt auch überraschen! daß Sie mit Ihren wichtigsten Neuigkeiten immer hinter dem Berge halten.“ — — Ich sehe Sie verlegen den Kopf schütteln, „der Mensch bringt mir gestohlenen Gut zu Kauf, wie kommt der zu so edlen aristokratischen Gesinnungen, um ein solches Zwiegespräch zu schreiben?“ — Sie denken gar zu gering von uns, glauben Sie, man heze sich ganz nutzlos in Theater und Konzertsaal herum? Ich war in einem Nachtkonzerte des L. von Majer, mit den 40 Fingern, u. da hört man außer Tacten auch andere kuriose Töne. — Welshche Oper, große Lebensfrage Wiens, fränkisch Baudeville, Sorge des Oberhauses, edle Brüning mit deinem Doppellorbeer, du Lust u. Freude des andern Hauses; verzeiht mir alle, wenn ich Euch sage, mit dem aufrichtigsten Herzen von der Welt, daß Ihr mir viel frohe Stunden, auch oft, sehr oft Lachen gemacht habt, nicht über Euch, der Ihr Eure kleine Welt soppt, nein, über die sich foppen lassende Welt. — Nächst dem Glücke der

Beschränktheit, die die Leute gerne zum Besten hat, ist das der Dummheit, sich zum Besten haben zu lassen, das größte Glück. — Mad. Ida Brüning ist „dramatische Dichterin“, Hr. Franz (Theater-Sekretär von der Wien) sagt es in einer Anzeige, wo das Stück: „die kleinen Leiden des menschlichen Lebens“ feilgeboten wird, u. ganz Schottenfeld, Lerchenfeld und Luri legt einen leiblichen Eid darauf ab. Morgen mache ich meinen Stiefelpuzer zu einem dramatischen Dichter, ein Meidinger und ein Thibaut ist antiquarisch für ein Paar Groschen zu haben. Wahrlich es gehört zehn Mal mehr Verstand dazu, als zu einer solchen dramatischen Dichterin, um über gewisse Dinge nicht den Verstand zu verlieren. — Nestroy hat einen Schwank geschrieben, der nicht der Rede werth ist, „Herüber — Hinüber“; die Zeiten sind schwer! — Hattons Oper ist doch zu ihren Vätern und Schwestern versammelt worden, Landsleute wird sie nicht viel drüben finden. Engländer ist das Land des Geistes, das ich hasse, als guter Deutscher, und doch verehren muß. Engländer können nicht Mustel dichten, sie haben Nebel im Luftkreise, aber Licht im Kopfe. — „Canovas Jugendliebe“ von Töpfer, wäre zu verzeihen, wenn es „Töpfers Jugendfünde“ wäre; so aber ist es eines grauen Hauptes Bildung, und da muß man denn rufen: Bleibe bei deinem Thone und überseze oder bearbeite (um diplomatisch zu reden). — Gestern ging Ponsards „Lucrezia“, die vielbesprochene, in die Szene, in Seidels Uebersetzung, welche man Bearbeitung nannte. Warum? Ein Artikel der Lantienbestimmung gibt Aufschluß. — Ueber das Stück ist nicht viel zu sagen. Ehre den Franzosen, die ihre Künstler heben und beglücken; aber was haben wir mit dem abgesehenen Geiste Racines u. Corneilles zu schaffen, der in Ponsard aufzuerstehen und den Romantikern

eine Popanz zu werden beliebte? Unfern Talenten geht es nicht ganz so wie den französischen. (Bittere Ironie!) Man leugnet sie und ihr Bestehen, wie man Alles leugnet, was man darf. — Sie haben leztlich in einer Note den Namen Carl Hugo genannt, ich werde Ihnen ehestens ein Paar Zeilen über dieses misachtete und höchst bedeutende Dichtertalent mittheilen. — Der Erfolg der ersten Wiesl'schen Vorlesung war ein sehr ehrenvoller, was ihn zu Wiederholung einladet. Später ein Umständliches. — Ueber die Lantiemeangelegenheit hat wunderbar genug Gutzkow ein sehr wahres Wort gesprochen, und die Theaterzeitung es nachgedruckt. Die Nuzanwendung eines seiner Sätze konnten wir bereits machen. — Es wird Ihnen mein heutiger Brief etwas grau in grau malend erscheinen. Glauben Sie mir, es schreibt Ihnen ein Mensch, der nicht Dem u. Jene m, nicht der u. jener Sache, zu allerletz sich selbst dient, nur der Wahrheit der eigenen Ueberzeugung. Sie kann falsch sein, aber bleibt doch eine Wahrheit, und der Artikel wird täglich kostspieliger. Drum redigieren Sie getrost, und bleiben Sie der Freund Ihres

L. Rdy.

Der dunkle Prinz.

Wir haben, erzählt Pierre Durand im „Siecle“, in Paris gegenwärtig einen Fremden von hohem Stande, der durch Gestalt, Manieren und Abenteuer die Neugierde der eleganten Welt fesselt. Der hohe Gast heißt der dunkle Prinz, und dies ist kein Spottnamen, zu welchem die dunkle Farbe Sr. Hoheit etwa Veranlassung gegeben hätte, nein der Prinz ist sehr braun zwar, nennt sich aber wirklich den dunklen Prinzen, weil sein Vater so hieß, der, Franzose von Geburt, zu Ende des vorigen Jahrhunderts nach Ostindien ging, um sein Glück zu machen. Dies gelang ihm denn auch dermaßen, daß er die Tochter eines indischen Landesvaters heirathete, dadurch in den Fürstenstand erhoben wurde und nach seinem Tode dem Sohne den Titel des dunklen Prinzen und dreißig Millionen nach unserm Gelde hinterließ. Herr eines solchen Vermögens, bekam der dunkle Prinz Lust, das Abendland zu besuchen, und da er trotz seines fürstlichen Geblütes in den brittischen Besitzungen geboren und folglich englischer Unterthan war, so ließ er sich von der Behauptung bethören, daß die Nabobs nur in Altengland glücklich seien. Kurz und gut, der dunkle Prinz machte seine Erbschaft zu Gelde und schiffte sich nach England ein. In dem Lande, das sich auf seinen historischen schwarzen Prinzen so viel eingebildet, mußte dem dunklen Prinzen natürlich ein schmeichelhafter Empfang werden, weil er mit Millio-

nen einrückte und dieselben in die Bank deponirte. Der Nabob machte in der italienischen Oper mit seinen kostbaren Kaschmirshawls und Juwelen Furore; die Salons der Aristokratie thaten sich vor ihm auf, man zeigte ihn wie einen bengalischen Löwen und setzte als Nachschrift auf die Einladungskarten, daß auch der dunkle Prinz erscheinen werde. Seine Siege waren glänzend. Nach und nach wurde er seines orientalischen Anzuges entkleidet und europäisirt, da ihm mehrere geistreiche Ladies bewiesen, echte Kaschmirshawls und Edelsteine ziemten sich nicht für einen Mann, sie seien im Gegentheil die Privilegative des schönen Geschlechts. Als der dunkle Prinz zum ersten Male nach der neuesten Londoner Mode erschien, war des Jubels kein Ende. Die Salonköniginnen erklärten, der Anzug des Gentleman stehe seiner Prinzlichkeit unvergleichlich. Die Mütter heirathsfähiger Töchter gaben ihm zu Ehren Feste, und die jungen Misses, die Anfangs einen Desdemona-Schrecken bei seinem Dithello-Gesichte verspürten, drückten bald ein Auge zu und fanden das kolossale Vermögen des dunklen Prinzen höchst bezaubernd. Der dunkle Prinz war unbeweibt u. fühlte wenig Neigung, seine Freiheit an eine weiße Dame zu vergeben. Aber die Schwanenhälse, blonden Locken und blauen Augen vernarrten ihn bald dermaßen, daß er den Kopf in die Schlinge steckte und eine marmorweiße Engländerin, die Tochter des Lord * * heirathete. Als der Nabob aber einmal A gesagt, mußte er auch B sagen. Unbekannt mit den englischen Gesezen im Punkte der Ehe, gerieth er den Advokaten in die Hände, die ihm bewiesen, daß ein Mann von seinem Range u. Vermögen der Frau mindestens zweimalhunderttausend Pfund Sterling verschreiben müsse. Dem dunklen Prinzen gingen die Augen auf, doch, zu stolz und zu verliebt, erhob er keinen Widerspruch, sondern unterzeichnete die Ehepakten, die seiner edlen Gemahlin Zukunft sichern sollten. (Beschluß folgt.)

Häusliche Szene.

„D, Vater, gib mir Geld! — ich bitte, bitte sehr.“
 Hierauf versetzte der Vater: „Nein, ich geb' nichts her.“
 Hierauf versetzte der Sohn: „D hilf mir diesmal nur.“
 Hierauf versetzte der Vater: „Nein, nein, nimmermehr.“
 Hierauf versetzte der Sohn die — gold'ne Taschenuhr. —
 (Carniola.)

Presß - Beitung.

* * In diesem Augenblicke sitzen in Frankreich 28 Gerants und Redaktoren von Zeitungen im Gefängniß. Seit 1830 hat der Journalismus 7,500,500 Frs. Geldbuße bezahlt u. 184 Jahre und 10 Monate Gefängnißstrafen wurden gegen ihn ausgesprochen.

* * *Comte d'Arincourt*, der literarische Musterreiter Frankreichs, hat eine neue Schrift erscheinen lassen: „Die drei Königreiche“, Schilderungen aus Großbritannien und Irland aus der Kavallerperspektive.

* * Von *Lamennais*, der lange nichts von sich hören ließ, wird eine Schrift angekündigt, die den Titel führt: „Une voix de prison.“

Theater.

Theaterwelt. Man liest im *Wanderer*: „*Hr. Staubigl* reiset zunächst zu einem Gastspiel nach *Wesl* und später abermals nach *London*. *Hr. Erl* wird während der Urlaubsmonate in *Köln* bei *Spielberger* gastiren; *Hr. Schöber* im *Nationaltheater* zu *Wesl* und *Hr. Draxler* am *Hamburger Stadttheater*. Als neu engagirte Mitglieder begeben sich *Dem. Mayer* an das *Stuttgarter Hoftheater*, *Dem. Kaiser* zum deutschen Theater in *Wesl* als *Primadonna* (?), und *Hr. Pfister* an das *Berliner Hoftheater*. Von Gastspielen unserer *Primadonnen* verlautet noch nichts Bestimmtes.“

* *Dr. Gutzkow* ist *Dramaturg* und *Ed. Devrient* *Ober-Regisseur* in *Dresden* geworden.“

* Man liest in einem *Kölnischen Blatte*: „Am 26. März wurde auch auf der hiesigen Bühne *Karl Gutzkow's* „*Topf und Schwert*“ aufgeführt. Es hat auch bei uns einen entschieden günstigen Erfolg gehabt und das zahlreich versammelte Publikum allgemein angesprochen. Wir schließen uns den mehrfach in diesen Blättern von unseren *Korrespondenten* gefällten Urtheilen über dieses vortreffliche historische Lustspiel an, und halten dasselbe für eine wichtige Bereicherung des deutschen Bühnenrepertoirs, dem es an frischen, lebendigen Stücken leider nur zu sehr gebricht. Es wird am 28. wiederholt und ohne Zweifel bei jeder neuen Aufführung mit gleichem Beifalle aufgenommen werden.“

* Man schreibt aus *Berlin*: „Drei reisende *Klavierspielerinnen* warten jetzt hier auf die Hoffnung einer Wahrscheinlichkeit der Idee, vielleicht noch *Konzerte* zu *Stande* zu bringen, nämlich: *Miß Anna Robena Laidlaw*, aus *London*; *Frln. Anna Römer*, aus *Wien*; *Frln. Gire*, aus *Königsberg*. Letztere ist auch eine tüchtige *Sängerin*.“

* Neulich wollten die *Musen* das *Theater* in *Omeros* besuchen. An der *Kasse* verlangte man von ihnen den *Ertrag* einer vollen *Einnahme*, denn, meinte der *Kassierer*, wenn die *Musen* drin sind, geht kein *Mensch* mehr hinein.

* *Lenau* arbeitet an einem *dramatischen Gedichte*: „*Don Juan*“, das aber nicht zur *Aufführung* bestimmt ist.

* Man schreibt uns aus *Breslau*: „*Hr. Theaterdirektor Mejerle* hat nun auch die *Arena* im *Parkgarten* gepachtet, wonach die *Frage*, ob

Hr. Kott aus *Wesl* dieses *Theater* übernehme oder nicht, sich selbst auflöst.“

Mignon - Zeitung.

Paris. (Ein neuer *Lavalette*.) Der *Pariser „Droit“* schreibt aus *Albi* unterm 15. März: „*Isaac Lapeyre* ward von den *Rifflern* wegen falschen *Zeugnisses* zu *zwanzigjähriger Zwangsarbeit* verurtheilt. Aus den *Verhandlungen* ergab es sich auf das Unzweideutigste, daß er in seiner *Wohnung* einen *Diebstahl* mit *Einbruch* und *Einsteigung* zum *Scheine* ausführte, um einen gewissen *Veissiere*, einen Mann von *bekannter Rechtlichkeit* in *Verdacht* zu bringen. Das *Komplot* war so gut eingeleitet, daß der *unglückliche Veissiere* auf die *Bank* der *Angeklagten* gebracht wurde; aber die *Niederträchtigkeit* *Lapeyre's* enthüllte sich in seiner *eigenen Aussage*. Noch in derselben *Sizung* wurden die *Rollen* gewechselt und aus dem *Ankläger* wurde ein *Angeklagter*. — Im *vergangenen September*, einige Tage vorher, als die *Verurtheilten* nach dem *Bagno* sollten *abgeführt* werden, fand man die *Zelle Lapeyre's* leer; die *ober* der *Zelle* angebrachten *eisernen Stangen* waren *abgesägt*, eben so jene eines *kleinen Fensters*; ein *Strik* mit *Knoten* war an den *übrigen Eisenstangen* befestigt, der *bis* auf die *Erde* reichte. Es war *erwiesen*, daß die *Flucht* im *Einverständnis* der *Personen*, die den *Gefangenen* besuchten, *eingeleitet* und *ausgeführt* wurde. *Lapeyre's* *Gattin*, eine *Magd*, Namens *Brigitta Farenc*, und ein *Nachtwächter* wurden *verhaftet*; der *Haupt-Kerkermeister* und ein *anderer Aufseher* in *Anklagestand* *versetzt*. Die *Gattin* des *Entflohenen* *gestand*, daß sie bei den *Besuchen* ihrem *Manne* eine *Feile* und ein *Paquet* mit *Schnüren* *zugesteckt* habe. — An dem zur *Flucht* bestimmten *Tage*, *stellte* sie sich in die *Nähe* der *Mauer*; ihr *Gatte*, nachdem er die *Eisenstangen* *abgesägt* hatte, *befestigte* den *Strik* an den *übrigen Stangen* und *ließ* sich an demselben *hinab*, was *um* so *leichter* ging, da er *unten* von seiner *Gattin* und der *Brigitta Farenc* *gehalten* wurde. Das *Gericht* sprach die *Gattin Lapeyre's* *frei*; *verurtheilte* die *Brigitta Farenc* zu *einmonathlichem*, und einen der *Kerkermeister*, wegen *Nachlässigkeit*, zu *sechsmonathlichem Gefängnisse*. *Lapeyre* *befindet* sich im *Auslande* in *Sicherheit*.

Paris. In diesem *Jahre* machte sich der *März* durch zwei *besondere Ueberschwemmungen* *bemerkenswerth*. Wir meinen nicht das *Ueberschutten* der *Seine* oder eines *andern Stromes*, sondern die *Konzert- und Polka-Sündfluth*. Aus dem *Wasser* haben sich *verheerende Seuchen* *entwickelt*, welche die *ganze moderne, soziale Organisation* *erfassen*. Der *Galopp* ist *veraltet*, der *Dreischritt-Walzer* ward *Rococo*, die *Polka* ist das *Tanz-Bodokra* aller *Pariser Beine*. Ein

deutscher Kavalier, Baron von L., hat diesen Tanz hieher gebracht und so wieder einmal das schwierige Problem gelöst, die Franzosen etwas von den Deutschen lernen zu lassen. Der Tanzmeister Cellarios, der sich zuerst dieses deutschen, peinlichen Elements bemächtigte, ließ sich Anfangs zehn Francs für eine Polka-Tanz-Lektion zahlen, dann zwanzig, jetzt schon — achtzig bis hundert, und da er dem Andrang nicht mehr genügen kann, hat er sich von dem großen Ballet zehn Hilfslehrer gemiethet. Die Polka stellt das ganze elegante Paris auf den Kopf u. droht eine Revolution aller gesellschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Eben so grassiren die Konzerte, nur mit dem Unterschiede, daß man vor letztern davonläuft — oder sie nur mit Mühe zu füllen vermag durch hundertweise ausgetheilte Frei-Billets, bei deren Austheilung man sehr bittet, doch ja zu kommen. In Paris zählt man in einer Woche siebenunddreißig Konzerte, öffentliche, stattgefundene, ohne die unzähligen Privat-Konzerte. Man sieht also: die konstitutionelle Verfassung macht keinen bemerklichen Unterschied in der gebildeten Narrheit.

Braunschweig. In der vergangenen Woche ist der Klavier-Virtuose Franz Liszt mit einem ziemlich ansehnlichen Gefolge hier angekommen. Hat bereits zwei Konzerte gegeben und ein drittes steht nächstens bevor. Er hat auch hier die verdiente Anerkennung gefunden, keineswegs aber den übertriebenen Enthusiasmus erregt, wie in Berlin. Das Virtuosenenthum scheint in ihm seinen Gipfelpunkt erreicht zu haben und Alles deutet darauf hin, daß eine andere Richtung bevorsteht. Was leisten auch am Ende diese Klaviervirtuosen, die ihre beste Lebenszeit und Lebenskraft einem immer doch spröden u. undankbaren Instrumente aufopfern, für die Kunst, ja selbst für den Kunstgenuß im Allgemeinen? Was wird an ihnen mehr bewundert, ihre Fertigkeit, oder das Produkt derselben? Braunschweig hat übrigens tüchtige musikalische Künstler; ich erwähne nur die Gebrüder Müller, die durch ihr von Andern noch nicht erreichtes, geschweige denn übertroffenes Quartettspiel überall Ruhm und Beifall geerntet haben.

Etwas von Allem. „Es gibt keine unglücklichere beklagenswerthere Menschenklasse in London“, sagt ein englisches Blatt, „als jene unglücklichen Weiber, deren Armuth sie verdammte ihren Lebensunterhalt durch die Nadel zu verdienen. Würde man es glauben, hätte man nicht täglich das Beispiel vor sich, daß diese armen Geschöpfe die ganze Woche hindurch unter den 24 Stunden des Tages mehr als zwanzig Stunden arbeiten müssen? Kann man wohl den Gedanken fassen, daß man die armen jungen Mädchen am Samstag früh um zwei Uhr aus dem Schlafe reißt, um sie bis Sonntag Mor-

gens acht Uhr, d. i. durch volle 30 Stunden unausgesetzt arbeiten zu lassen? Und doch ist dies das Schicksal vieler Weiber, unter denen sich ohne Zweifel mehrere befinden, deren Geburt und Erziehung ihnen eine andere Bestimmung versprochen. Und das ereignet sich in London, in dem Mittelpunkte der Zivilisation, in einem christlichen Lande, wo das Gesetz Grausamkeiten gegen die Thiere bestraft!“

** Man schreibt uns aus Wien: „Ein unerhörter Frevel ist vor drei Tagen begangen worden. Ein aus der Zeit Leopold des I. herrührendes Monument am hohen Markt, in der Mitte der Stadt, der Polizeiwache gegenüber, wurde auf vandalische Art verstümmelt, mehreren Figuren Finger, Arme, Flügel abgeschlagen, um das daran befindliche Bronzegeschmeide zu entwenden. Die nahe auf einer Säule stehende Gaslampe war ausgelöscht worden. Zum mindesten war eine Stunde zur Vorführung dieser ruchlosen That bedürftig, wenn auch mehrere Hände beschäftigt waren.“

** Die Hausherrn Wiens haben im Jahre 1844 ihre Einwohner um 454,571 fl. 58 kr. C. M. gesteigert; denn in Jahre 1843 war die Totalsumme der eingehenden Zinsungen sämmtlicher Häuser der Stadt Wien und ihrer Vorstädte 12,608,171 fl. 35 kr., und in diesem Jahre 1844 beläuft sie sich schon auf 13 Mill. 62,743 fl. 33 kr. C. M., wovon auf die innere Stadt 5,412,607 fl. 51 kr., und auf die Vorstädte 7,650,135 fl. 42 kr. kommen.

** Ein Herr fuhr in Berlin mit einer Droschke und gab dem Fuhrmann Ordre, vor einem bestimmten Hause zu halten, weil er dort ein kleines Geschäft zu verrichten habe. Der Fuhrmann befolgte den Befehl; als der Herr gleich wieder zurückkam, erkundigte sich jener, was er dort gemacht habe. „Ich habe für 20,000 Thlr Aktien gekauft“, war die Antwort. „Deshalb hätten Sie nicht hinein zu gehen brauchen“, meinte der Fuhrmann; „die hätte ich Ihnen verkaufen können.“

** Bei der neulichen Fahrt des Prinzen Albert nach der Insel Wight, hatte sich der Berichterstatter eines Londoner Blattes unter dem Vorgeben, daß er zum Gefolge gehöre, auf die Dampfjacht eingeschlichen; der Unterschleif wurde aber unterwegs entdeckt und der Eindringling der Bewachung des Offiziers und der Matrosen übergeben, die ihn während der Hin- und Herfahrt auf dem Hintertheile der Jacht der schlechtesten Witterung u. einer ziemlich rauhen Behandlung preisgaben. Er sollte Anfangs der Polizei überantwortet werden, ward aber tüchtig durchnäßt entlassen.

** Man schreibt aus Bonn vom 27. März: „Es ist wirklich possierlich, wenn die Frankf. D. P. A. Btg.“ von gestern aus Köln sich erzählen läßt: „einige Spekulantten hätten in der

letzten Zeit täglich mehrere Hundert Bauern auf ihre Kosten auf der Bonn-Köln Eisenbahn fahren lassen, um die Aktien in die Höhe zu treiben.“ Wollte man sich an die Worte des Korrespondenten halten, so wären die Bauern auf ihre Kosten, aber nicht auf Kosten der Spekulanten gefahren. Das Erste wäre freilich genau wahr, aber nicht dasjenige, was der Korrespondent hat sagen wollen, — denn darüber läßt der Nachsatz keinen Zweifel.“

Am 24. März wollte in dem Augenblicke, wo der Eisenbahn-Zug von Duievrain bei der Station von Loth vorbeipassirte, ein Bauer quer über die Bahn gehen. Er wurde von der Lokomotive ergriffen; der Kopf wurde ihm zerschmettert und ein Bein abgeschnitten. Der Unglückliche starb einige Augenblicke nach diesem Unfalle.

Der „Mecklenburgische Bote“ bringt: „Lokale Nichtse und Et waffe.“ Lokale Nichtse gibt's überall.

Man liest im „Freimüthigen“: „Ein Schneider in Bockhausen hat eine Art Taschen erfunden, durch deren Tragen man vor jedem Schaden sicher ist, wenn man die Treppe hinuntergeworfen wird. Sie heißen Kolporteur- oder Manichäer-Taschen.“

Zu Dresden sind die Vorlesungen so zur Mode geworden, daß im verwichenen Winter an zehn verschiedene Kurse über wissenschaftliche, ästhetische und materielle Interessen gehalten und fast alle zahlreich besucht wurden.

Seit Bernadottes Tod ist Soult jetzt der letzte noch lebende der 18 Marschälle des Kaiserreichs, die 1804 im Lager von Boulogne ernannt wurden.

In Paris hat man eine neue Wattung für Damenunterrüde erfunden; diese besteht aus den Stacheln des Igel, welche, durch Kochen und Walken bereitet, viel geschmeidiger und doch wieder elastischer, als Kopshaare werden. Unsere Schönen bekommen nachgerade alle Spezies des Pflanzen- und Thierreichs auf den Leib.

Der vielgewandte, wizige Glasbrenner spricht zwei Wünsche aus:

Nach, zwei Wünsche wünscht' ich immer,
Leider immer noch vergebens,
Und doch sind's die innig-frommsten,
Schönsten meines ganzen Lebens!
Daß ich alle, alle Menschen
Könn' mit gleicher Lieb' umfassen,
Und daß Ein'ge auch von ihnen
Morgen dürfte hängen lassen.

Auf einen Menschen, dessen Züge sehr verdächtig ausfielen, sagte Le Quin: „Wenn dieser Mensch kein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine lesbare Hand.“

Zwischen Menschen und Blumen kann man viele Vergleiche finden. Böse Schulner sind: Zelängerjelierber; die Gläubiger: Vergißmeinnicht; reiche Mädchen sind, mit ihren schönen Tausenden, den Männern: Tausend-

schön; die Geschäftigthuenden sind: Zeitlose; und das Futter der vierbeinigen Giel: Disteln und Kletten, sind sehr viele zweibeinige Giel.

Die „Woff. Btg.“ schreibt aus Petersburg: Zwei bemerkenswerthe Fremde: Baron Hallberg (der Gremi von Gauting) aus München und Hr. v. Harthausen aus Münster in Westphalen, weilen gegenwärtig hier. Beide wollen uns nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte hieselbst in der nächsten Woche verlassen und in ihre Heimath zurückkehren. Baron Hallberg kam schon vor zwei Jahren aus München zu uns, bereis'te von hier aus das ganze mittlere und südliche Rußland, Georginen, den Kaukasus und Persien. In letztem Lande hat er sich ganzer acht Monate aufgehalten und daselbe in fast allen Richtungen, zum Theil als Fußgänger, wie er auch seine vielen früheren Reisen zu machen gewohnt war, zum Theile in Fuhrwerken durchstrichen. Er beabsichtigt, die mannigfaltigen und reichen Skizzen, bei seinem bekanntesten scharfsinnigen Beobachtungsgeiste auf dieser letzten Reise gesammelt, nach München rückkehrend, durch den Druck zu veröffentlichen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

(Nationaltheater.) Am 31. v. M., zur Vergrößerung des Pensionsfondes für ungarische Schauspieler, große musikalisch-deklamatorische Akademie mit humoristischer Vorlesung. Wahrlich, bei dem sichtlichem Fleiß und dem Fortschritt der Mitglieder dieses Instituts hätte der Fond eine bessere Einnahme verdient! Unter den exekutirten Piecen erhielten den meisten Beifall der Chor aus „Hunyady Laszlo“, die Konzertstücke der Herren Székely und Doppler, so wie die Deklamation des Fräulein Laborfalvi. Die humoristische Vorlesung des Herrn Bagot hatte zwar Anfangs einige Witzkörner, doch wurde sie später lang und langweilig; übrigens war sie so durch und durch national, daß selbst der Einband aus dreifarbigem Papier bestand.

(Dfner Theater.) Am 1. April gab Herr Aloys Preiser, bisheriger erster Klarinettist und Solospieler des Pesther Theaters, ein Konzert. Zwei Ouverturen aus den Opern: „die Hugenotten“ und „Oberon“ wurden von der Kapelle des k. k. Infanterie-Regiments Graf Ceccopieri sehr präzis ausgeführt. Der Konzertgeber trug zwei Piecen: „Souvenir de Paris“ von Bärmann und Variations brillants mit künstlerischer Virtuosität vor. Ein Duett aus „Belisar“ wurde sehr brav gesungen von den Hrn. Stoll und Wiesemann. Eine Arie von Donizetti: „der Seufzer“, von Fräulein Gaisner vorgetragen, konnte, trotz einer hübschen, wahlklingenden Stimme, nicht recht ansprechen. Ein Duodlibet auf der Handharmonika, ausgeführt von dem dreizehnjährigen Karl Klobuschky, war effektiv. Zwei Lieder, gesungen von Hrn. Wolff, liefen ganz ohne Theilnahme. Die andern Mitwirkenden erhielten lebhaften Applaus und die Ehre eines öftmaligen Hervorrufes. — Das Haus war schwach besucht.

deutscher Cavalier, Baron von L., hat diesen Tanz hieher gebracht und so wieder einmal das schwierige Problem gelöst, die Franzosen etwas von den Deutschen lernen zu lassen. Der Tanzmeister Cellarios, der sich zuerst dieses deutschen, veinlichen Elements bemächtigte, ließ sich Anfangs zehn Francs für eine Polka-Tanz-Lektion zahlen, dann zwanzig, jetzt schon — achtzig bis hundert, und da er dem Andrang nicht mehr genügen kann, hat er sich von dem großen Ballet zehn Hilfslehrer gemiethet. Die Polka stellt das ganze elegante Paris auf den Kopf u. droht eine Revolution aller gesellschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Eben so grassiren die Konzerte, nur mit dem Unterschiede, daß man vor letztern davonläuft — oder sie nur mit Mühe zu füllen vermag durch hundertweise ausgetheilte Frei-Billets, bei deren Austheilung man sehr bittet, doch ja zu kommen. In Paris zählt man in einer Woche siebenunddreißig Konzerte, öffentliche, stattgefundene, ohne die unzähligen Privat-Konzerte. Man sieht also: die konstitutionelle Verfassung macht keinen bemerklichen Unterschied in der gebildeten Nartheit.

Braunschweig. In der vergangenen Woche ist der Klavier-Virtuose Franz Liszt mit einem ziemlich ansehnlichen Gefolge hier angekommen, hat bereits zwei Konzerte gegeben und ein drittes steht nächstens bevor. Er hat auch hier die verdiente Anerkennung gefunden, keineswegs aber den übertriebenen Enthusiasmus erregt, wie in Berlin. Das Virtuosenenthum scheint in ihm seinen Gipfelpunkt erreicht zu haben und Alles deutet darauf hin, daß eine andere Richtung bevorsteht. Was leisten auch am Ende diese Klaviervirtuosen, die ihre beste Lebenszeit und Lebenskraft einem immer doch spröden u. undankbaren Instrumente aufopfern, für die Kunst, ja selbst für den Kunstgenuß im Allgemeinen? Was wird an ihnen mehr bewundert, ihre Fertigkeit, oder das Produkt derselben? Braunschweig hat übrigens tüchtige musikalische Künstler; ich erwähne nur die Gebrüder Müller, die durch ihr von Anderen noch nicht erreichtes, geschweige denn übertroffenes Quartettspiel überall Ruhm und Beifall geerntet haben.

Etwas von Allem. „Es gibt keine unglücklichere beklagenswerthere Menschenklasse in London“, sagt ein englisches Blatt, „als jene unglücklichen Weiber, deren Armuth sie verdammt ihren Lebensunterhalt durch die Nadel zu verdienen. Würde man es glauben, hätte man nicht täglich das Beispiel vor sich, daß diese armen Geschöpfe die ganze Woche hindurch unter den 24 Stunden des Tages mehr als zwanzig Stunden arbeiten müssen? Kann man wohl den Gedanken fassen, daß man die armen jungen Mädchen am Samstag früh um zwei Uhr aus dem Schlafe reißt, um sie bis Sonntag Mor-

gens acht Uhr, d. i. durch volle 30 Stunden unausgesetzt arbeiten zu lassen? Und doch ist dies das Schicksal vieler Weiber, unter denen sich ohne Zweifel mehrere befinden, deren Geburt und Erziehung ihnen eine andere Bestimmung versprochen. Und das ereignet sich in London, in dem Mittelpunkte der Zivilisation, in einem christlichen Lande, wo das Gesetz Grausamkeiten gegen die Thiere bestraft!“

*** Man schreibt uns aus Wien: „Ein unerhörter Frevel ist vor drei Tagen begangen worden. Ein aus der Zeit Leopold des I. herrührendes Monument am hohen Markt, in der Mitte der Stadt, der Polizeiwache gegenüber, wurde auf vandalische Art verstümmelt, mehreren Figuren Finger, Arme, Flügel abgeschlagen, um das daran befindliche Bronzegeschmeide zu entwenden. Die nahe auf einer Säule stehende Gaslampe war ausgelöscht worden. Zum mindesten war eine Stunde zur Vollführung dieser ruchlosen That bedürftig, wenn auch mehrere Hände beschäftigt waren.“

*** Die Hausherrn Wiens haben im Jahre 1844 ihre Einwohner um 454,571 fl. 58 kr. C. M. gesteigert; denn in Jahre 1843 war die Totalsumme der eingehenden Zinsungen sämmtlicher Häuser der Stadt Wien und ihrer Vorstädte 12,608,171 fl. 35 kr., und in diesem Jahre 1844 beläuft sie sich schon auf 13 Mill. 62,743 fl. 33 kr. C. M., wovon auf die innere Stadt 5,412,607 fl. 51 kr., und auf die Vorstädte 7,650,135 fl. 42 kr. kommen.

*** Ein Herr fuhr in Berlin mit einer Droschke und gab dem Fuhrmann Ordre, vor einem bestimmten Hause zu halten, weil er dort ein kleines Geschäft zu verrichten habe. Der Fuhrmann befolgte den Befehl; als der Herr gleich wieder zurückkam, erkundigte sich jener, was er dort gemacht habe. „Ich habe für 20,000 Thlr Aktien gekauft“, war die Antwort. „Deshalb hätten Sie nicht hinein zu gehen brauchen“, meinte der Fuhrmann; „die hätte ich Ihnen verkaufen können.“

*** Bei der neulichen Fahrt des Prinzen Albert nach der Insel Wight, hatte sich der Beiricherstatter eines Londoner Blattes unter dem Vorgeben, daß er zum Gefolge gehöre, auf die Dampfschiff eingeschlichen; der Unterschleif wurde aber unterwegs entdeckt und der Eindringling der Bewachung des Offiziers und der Matrosen übergeben, die ihn während der Hin- und Herfahrt auf dem Hintertheile der Nacht der schlechten Witterung u. einer ziemlich rauhen Behandlung preisgaben. Er sollte Anfangs der Polizei überantwortet werden, ward aber tüchtig durchnäht entlassen.

*** Man schreibt aus Bonn vom 27. März: „Es ist wirklich possierlich, wenn die „Frankf. D. P. N. Btg.“ von gestern aus Köln sich erzählen läßt: „einige Spekulanten hätten in der

letzten Zeit täglich mehrere Hundert Bauern auf ihre Kosten auf der Bonn-Köln Eisenbahn fahren lassen, um die Aktien in die Höhe zu treiben.“ Wollte man sich an die Worte des Korrespondenten halten, so wären die Bauern auf ihre Kosten, aber nicht auf Kosten der Spekulanten gefahren. Das Erste wäre freilich genau wahr, aber nicht dasjenige, was der Korrespondent hat sagen wollen, — denn darüber läßt der Nachsatz keinen Zweifel.“

Am 24. März wollte in dem Augenblicke, wo der Eisenbahn-Zug von Quievrain bei der Station von Loth vorbeipassirte, ein Bauer quer über die Bahn gehen. Er wurde von der Lokomotive ergriffen; der Kopf wurde ihm zerschmettert und ein Bein abgeschnitten. Der Unglückliche starb einige Augenblicke nach diesem Unfälle.

Der „Mecklenburgische Bote“ bringt: „Lokale Nichtse und Etwasse.“ Lokale Nichtse gibt's überall.

Man liest im „Freimüthigen“: „Ein Schneider in Bochhausen hat eine Art Faken erfunden, durch deren Tragen man vor jedem Schaden sicher ist, wenn man die Treppe hinuntergeworfen wird. Sie heißen Kolporteur- oder Manichäer-Faken.“

Zu Dresden sind die Vorlesungen so zur Mode geworden, daß im verwichenen Winter an zehn verschiedene Kurse über wissenschaftliche, ästhetische und materielle Interessen gehalten und fast alle zahlreich besucht wurden.

Seit Bernadottes Tod ist Soult jetzt der letzte noch lebende der 18 Marschälle des Kaiserreichs, die 1804 im Lager von Boulogne ernannt wurden.

In Paris hat man eine neue Wattung für Damenunterröcke erfunden; diese besteht aus den Stacheln des Igels, welche, durch Kochen und Walken bereitet, viel geschmeidiger und doch wieder elastischer, als Koffhaare werden. Unsere Schönen bekommen nachgerade alle Spezies des Pflanzen- und Thierreichs auf den Leib.

Der vielgewandte, wizige Glasbrenner spricht zwei Wünsche aus:

Nach, zwei Wünsche wünscht' ich immer,
Leider immer noch vergebens,
Und doch sind's die innig-frommsten,
Schönsten meines ganzen Lebens!

Daß ich alle, alle Menschen
Könn' mit gleicher Lieb' umfassen,
Und daß Ein'ge auch von ihnen
Morgen dürste hängen lassen.

Auf einen Menschen, dessen Züge sehr verdächtig ausfahen, sagte Le Quin: „Wenn dieser Mensch kein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine lesbare Hand.“

Zwischen Menschen und Blumen kann man viele Vergleiche finden. Böse Schuldner sind: Zelängerjelleber; die Gläubiger: Vergif-meinnicht; reiche Mädchen sind, mit ihren schönen Tausenden, den Männern: Tausend-

schön; die Geschäftigthuenden sind: Zeitlose; und das Futter der vierbeinigen Giel: Disteln und Kletten, sind sehr viele zweibeinige Giel.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt aus Petersburg: Zwei bemerkenswerthe Fremde: Baron Hallberg (der Eremit von Gauting) aus München und Hr. v. Harthausen aus Münster in Westphalen, weilen gegenwärtig hier. Beide wolten uns nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt hier selbst in der nächsten Woche verlassen und in ihre Heimath zurückkehren. Baron Hallberg kam schon vor zwei Jahren aus München zu uns, bereis'te von hier aus das ganze mittlere und südliche Rußland, Georginen, den Kaukasus und Berken. In letztem Lande hat er sich ganzer acht Monate aufgehalten und daselbe in fast allen Richtungen, zum Theil als Fußgänger, wie er auch seine vielen früheren Reisen zu machen gewohnt war, zum Theile in Fuhrwerken durchstrichen. Er beabsichtigt, die mannigfaltigen und reichen Skizzen, bei seinem bekannten scharfsinnigen Beobachtungsgeiste auf dieser letzten Reise gesammelt, nach München rückkehrend, durch den Druck zu veröffentlichen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

(Nationaltheater.) Am 31. v. M., zur Vergrößerung des Pensionsfondes für ungarische Schauspieler, große musikalisch-deklamatorische Akademie mit humoristischer Vorlesung. Wahrlich, bei dem stichtlichen Fleiß und dem Fortschritt der Mitglieder dieses Instituts hätte der Fond eine bessere Einnahme verdient! Unter den exekutirten Piecen erhielten den meisten Beifall der Chor aus „Hunyady Kaszlo“, die Konzertsätze der Herren Székely und Doppler, so wie die Deklamation des Fräul. Laborfalvi. Die humoristische Vorlesung des Herrn Bachot hatte zwar Anfangs einige Witzkörner, doch wurde sie später lang und langweilig; übrigens war sie so durch und durch national, daß selbst der Einband aus dreifarbigem Papier bestand. — n —

(Opern Theater.) Am 1. April gab Herr Mloys Preiser, bisheriger erster Klarinettist und Solospieler des Pesther Theaters, ein Konzert. Zwei Ouverturen aus den Opern: „die Hugenotten“ und „Oberon“ wurden von der Kapelle des k. k. Infanterie-Regiments Graf Ceccopieri sehr präzis ausgeführt. Der Konzertgeber trug zwei Piecen: „Souvenir de Paris“ von Bärmann und Variations brillants mit künstlerischer Virtuosität vor. Ein Duett aus „Belisar“ wurde sehr brav gesungen von den Hrn. Stoll und Wieselmann. Eine Arie von Donizetti: „der Seufzer“, von Fräulein Gaisner vorgetragen, konnte, trotz einer hübschen, wohlklingenden Stimme, nicht recht ansprechen. Ein Duobliet auf der Handharmonika, ausgeführt von dem dreizehnjährigen Karl Klobuschitzky, war effektiv. Zwei Lieder, gesungen von Hrn. Wolff, ließen ganz ohne Theilnahme. Die andern Mitwirkenden erhielten lebhaften Applaus und die Ehre eines oftmaligen Hervorrufes. — Das Haus war schwach besucht. L.

(Deutsches Theater.) Staubigl, der berühmte Bassist, ist in Pesth angekommen.

— Die fünf englischen Gymnastiker sind hier eingetroffen, und man sieht ihren erstaunlichen Leistungen mit gespannter Erwartung entgegen.

Sozialnotizen. Am 2. d. M. fand die halbjährige Prüfung der Zöglinge des Musiklehrinstituts des Hrn. Focksch in Pesth (zu den »drei Grazien«) statt. Wir haben dieser trefflich eingerichteten und geleiteten Anstalt schon längst eine günstige Prognose gestellt, und sie erwies sich heute, wie sehr sie allen Erwartungen entsprach. Schon der Besuch, deren sich diese Prüfung aus der Elite der Gesellschaft erfreute (vor dem Hause war eine lange Equipagen-Reihe aufgestellt), beweist die Theilnahme u. Würdigung, die ihr von den höhern Ständen geworden. Die Zöglinge, Mädchen und Knaben, legten aber auch die schönsten Belege ihres Fortschrittes ab. Sie bewährten alle einen gründlichen Unterricht und eine Spielweise, die sich auf die Regeln einer gebiegenen Technik basirt. Wir hörten einige Solonummern mit einer Präzision und einer Vortragungsweise ausführen, daß sie hätten ungeschent in einem Konzerte figuriren können, und wir nennen hier vorzüglich die kleinen August Hupf, Frd. Szauer, Karl v. Fabricius, Alfred Uhl u. A., die Ueberraschendes leisteten und die Reime künstlicher Virtuosen in sich tragen. Auch die Ensembles gingen recht wacker zusammen u. die Versammlung verließ überaus befriedigt diese Prüfung.

— Der im »Pesther Tageblatt« von Dienstag, 2. d. M., hinsichtlich der zu entwerfenden Pläne zu einem Landhaus-Gebäude in Pesth, erschienene Artikel, ist dahin zu berichtigen, daß dieselben durchaus nicht einem Baumeister allein übertragen worden sind, sondern vielmehr, in Folge des uneigennütigen Vorschlages des tüchtigen Baumeisters Herrn Cassano — dem nebst den Herren Pollack senior und Hilb die Ehre widerfuhr, zu den Reichsdeputations-Verhandlungen am 29. und am 31. v. M. beigezogen zu werden — nächstens eine förmliche Konkurrenz zum obigen Zweck, sowohl im In- als auch im Auslande, ausgeschrieben werden wird, und somit die Hoffnung vorhanden ist, durch eine solche heilsame Konkurrenz, ein wahrhaft prachtvolles Nationalgebäude entstehen zu sehen.

— Wir haben neulich gemeldet, daß wieder ein bedeutender Güterlotterie-Losesser mit 3000 fl. aus der Handlung des Hrn. Lueff, »zur Minerva«, in Pesth verkauft wurde. Wir erfahren nun, daß Fortuna dies Mal nicht so blind, wie gewöhnlich, sich benahm, indem sie einen wackern Familienvater in Pesth begünstigte. Diesem kamen die 3000 Gulden sehr wohl zu Statte und Hr. Lueff hat ihm sogleich die Summe gegen Rückgabe des Loses baar ausbezahlt.

— Der »Wanderer« vom 2. April sagt: »Saphirs zweite Vorlesung (in Pesth) fand im Nationaltheater statt« und führt unsern »Spiegel« als Quelle dieser Notiz an. Wir fragen die geehrte Redaktion des »Wanderers«, wo denn der »Spiegel« das gesagt hat?

— Wenn es die Witterung gestattet, findet morgen, am Ostersonntage, im Horvathgarten zu Ofen die erste diesjährige Remon, unter Morellys Leitung, statt.

— Wie wir schon angezeigt, wird heuer in Pesth viel gebaut, u. besonders bemerkt man darunter mehrere große Gebäude, die manche Lücken ausfüllen und der Stadt zur Zierde gereichen werden. Man ist nun auch bei uns spekulativer im Bauen geworden und man begnügt sich nun nicht mehr damit, auf gangbare Plätze zwei- oder gar einstöckige Häuser hinzustellen; man baut jetzt meist drei Stöcke, was gewiß viel vortheilhafter ist, da Grund, Bedachung, Kanal u. s. w. bei drei Stöcken nicht mehr kosten, als bei einem Parterrehaufe.

— Auf unserer Schiffbrücke sind heuer die Laternen alle auf einer Seite angebracht. Wir fragten, ob diese einseitige Neuerung etwas zur Bequemlichkeit des Publikums beitragen sollte? Zur Bequemlichkeit des Publikums? Nein! Dafür geschieht wenig. Es geschah zur Bequemlichkeit der Schiffszüge, die ihren Weg von Pesth nach Ofen über die Brücke nehmen, daß die, ihnen im Wege stehenden Laternen von einer Seite weglamen. Die Schiffszüge werden nun jetzt noch viel bequemer zur Unbequemlichkeit des Publikums beitragen können.

Kurze Antworten. An Hrn. Börnstein in Paris: Sie ereifern sich in Ihrem großen Journale, »Vorwärts« über unser »Kleines Pesther Blatt«, weil es so kühn ist, dem Urtheile der andern, achtbaren, Pariser Journale mehr Glauben zu schenken, als Ihrem, sich schon längst als sehr verdächtig erwiesenen Gewächse? Das wundert uns nicht; Naturen Ihresgleichen sträuben sich, wenn man Ihren Plänen in die Quere kommt. Daß aber ein Börnstein in dem feinen Paris nicht mehr Politur annahm und seine von den »Ufern der Donau« mitgebrachte Gemeinheit nicht in der Seine ertränkte, ist doch etwas auffallend. Sie reißen einen gewaltig neuen Biz von langen Gehörwerkzeugen und scheinen hiemit Ihren Geist erschöpft zu haben. Sie wissen wohl, daß wir Ihnen das Kompliment nicht ganz zurückgeben können; denn wenn wir auch die moralische Größe Ihrer Gehöranswüchse keinen Augenblick bezweifeln haben, so sind wir von der physischen Beschaffenheit derselben keinesweges so gewiß. Wer kann es wissen, was auf Ihren verschiedenen Wanderungen und Irrfahrten, wie z. B. von Agram nach Triest u. s. w. damit geschehen? Für jetzt dies Wenige.

Beilage: Neueste Pariser Stilmuster. Nr. 1. Krage. Die Stickerei auf diesem Schnitte ist jetzt die beliebteste in Paris. — 2. und 3. Kinderhäubchen. (Das Stück Nr. 2 stellt bloß die Halbscheib des Schirms des Bonnets vor; um die andere Halbscheib zu erhalten, muß die Zeichnung verdoppelt werden.) — 4. Taschentuch-Ecke der allerneuesten Art. — 5. Doppel-Mantelkette. — 6. u. 7. Einfaßstreifen. — Ueberdies oben einige Ausfüllbüchlein.

Beilage: »Handlungszeitung«, No. 20.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. C. Müller, J. Wagner und Treichlinger, u. in S. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, u. bei allen P. P. Postämtern.